

IN 283 TAGEN VON DELHI NACH DELHI

MITTENDRIN

Die schwarze Anzeige der Armbanduhr hebt sich deutlich vom kurz aufflackernden, grünlichen Schein der eingebauten Beleuchtung ab: 03:05. Durch das Fernglas können wir erkennen, wie der Lastwagenfahrer dem Soldat seine Papiere aus der Kabine reicht. „Es hat zu viele Fahrzeuge, zu viel Verkehr!“ raunt mir Dagmar von vorne zu. „Wir müssen den Checkpoint umgehen!“ - „Oh nein, bitte keine Indianerspiele, dafür bin ich doch langsam zu alt!“ grummle ich, füge jedoch gleich hinzu: „Also gut, versuchen wir es!“ Wir warten eine Lücke im Strom der regelmässig aus dem Dunkeln auftauchenden Scheinwerfer ab und schieben unsere mit Lebensmitteln für drei Wochen schwer bepäckten Räder nach links über den Strassenrand, einen leicht ansteigenden Hang hinauf. „Denk dran, wir haben nur wenig Zeit, um sechs Uhr wird es hell!“ will ich Dagmar noch zuflüstern, doch sie ist wie vom Erdboden verschluckt...

DER START

Als wir am 28. März 2005 in Delhi losfahren, ahnten wir noch nicht, welche Verrücktheiten wir in Kauf nehmen würden, um unseren Plan in die Tat umzusetzen, einen grossen Rundkurs über Pakistan, China, Kirgisien, Kasachstan, die Provinz Tibet und Nepal zurück nach Delhi zu fahren. Unsere Sorgen konzentrierten sich zunächst einmal auf den indischen Strassenverkehr entlang der grossen Ausfallstrassen, den Trunkroads. Der von vielen Reiseradlern beschriebene Horror blieb jedoch aus. Die Luft war nicht dicker und schwärzer als wir es uns schon aus dem Iran gewohnt waren und Abdrängemanöver von Bussen und Lastwagen blieben völlig aus. Im Gegenteil, wir hatten, wie nur selten bisher angetroffen, sogar einen markierten Seitenstreifen zur Verfügung. Wir teilten ihn uns auf der Fahrt nach Norden bis zum Grenzort Atari mit unzähligen indischen Radfahrern und verschiedensten anderen langsamen Fahrzeugen wie Ochsenkarren, Pferdefuhrwerken und knatternden Motorrikschas.

WILLKOMMEN IN PAKISTAN

„Welcome to Pakistan!“ meint der sympathische Grenzbeamte, der als erster unsere Pässe registriert. Dann weist er uns weiter zum kleinen Büro der Immigration und dort haben wir ruck, zuck den grünen Einreisestempel in unserem helvetischen Bilderbuch. Nun fehlt nur noch der Zoll. Wir lassen unsere Fahrräder draussen stehen.

„Where is your luggage?“

„Outside!“

„Do you have whiskey or other alcohol with you?“

„No!“

„Ok, you can go!“

Das wars. Am Vormittag des 11. Aprils fahren wir aus dem letzten Tor der Grenzanlage und sind offiziell in Pakistan. Beim Bananenhalt können wir einem strahlenden Bräutigam die mit Henna dekorierte Hand schütteln. Er betrachtet es als gutes Omen, an seinem Hochzeitstag zwei Touristen auf Fahrrädern zu begegnen. Anschliessend werden wir von der holprigen Strasse kräftig durchgerüttelt und eingestaubt. Der Verkehr ist dicht und nicht so flüssig wie in Indien, doch wir staunen einmal mehr, wie gut wir uns in dem Chaos metzen. Wir fragen uns nach dem Zentrum von Lahore durch. Ein Rikschafahrer mit rostrot gefärbtem Bart erklärt uns den Weg und steht

später bei einer grossen Kreuzung plötzlich wieder wie ein guter Geist neben uns, um nochmals die Richtung zu weisen. Diese ist korrekt, führt aber durch eine vollgestopfte Einbahnstrasse. Trotz einiger protestierender Motorradfahrer quetschen wir uns zwischen den entgegenkommenden Fahrzeugen durch. Wir sind ja schliesslich neu hier.

Nachdem wir uns über den Preis für die Fahrt zum berühmten Fort von Lahore geeinigt haben, zwängen wir uns in die Rumpelkiste und ab gehts ohne Schalldämpfung in den Morgenstossverkehr. In der pakistanischen Version der Motorrikscha hat man viel weniger Bein- und Sichtfreiheit als in der indischen Variante, doch zum Glück weist uns der nette Fahrer unterwegs auf die draussen vorbeiziehenden Sehenswürdigkeiten hin und öffnet dazu jeweils auf der richtigen Seite die Türe.

Das Fort ist riesig und ermöglicht schöne Ausblicke auf die benachbarte Moschee. Die trockene Hitze und das viele Händeschütteln, Posieren für Fotos und Plaudern mit den Einheimischen ist ziemlich anstrengend. Es fällt uns auf, wie ehrlich erfreut die Pakistanis sind, dass wir ihr Land bereisen und dass sie jede Gelegenheit nutzen, das schlechte Image, welches ihre islamische Republik in der westlichen Welt hat, zu korrigieren. Ein junger Mann, der sich als Fotograf und Student vorstellt, erkundigt sich nach unseren Reiseplänen. Wir erzählen ihm, dass wir nach Norden wollen, den Karakorum-Highway hinauf. Er sagt, er werde für uns beten. Wir nehmen das Angebot dankbar an.

UNWILLKOMMEN IN PAKISTAN

Im gleissenden Licht der Mittagssonne sind die Gestalten nur als Silhouetten zu erkennen. Wir ahnen jedoch schon von weitem, dass es wieder eine Gruppe Jugendlicher ist, die uns erwartet. Seit drei Tagen sind wir in Kohistan unterwegs, einer Region Nordpakistans, die seit Urzeiten den Ruf hat, von schlechten und gesetzlosen Menschen bewohnt zu werden. Jeden Tag müssen wir Steinwürfe über uns ergehen lassen und jeden Tag werden die Steine grösser. Ich schliesse dicht zu Dagmar auf, die wie immer vorausfährt. Die erste Gestalt ist nun deutlich erkennbar. Ein etwa zwölfjähriger Junge in dreckigen, zerrissenen Kleidern, der seinen Kricketschläger schwingt. Danach kommen seine Kumpanen, ähnlich gekleidet und mit den gleichen schmutzigen Gesichtern und verfilzten Haaren. Einige rufen lachend „Hello“, andere „Saalam“, wir grüssen zurück, fahren an ihnen vorbei, dann fliegen die Steine. Heute sind sie faustgross, doch keiner trifft.

FERIEN IN DEN APRIKOSENBERGEN

Als wir uns durch das von einem lokalen Konflikt heimgesuchte, mit unzähligen Strassensperren abgesicherte und vor Maschinengewehrposten strotzende Gilgit bis zum Hotel Madina durchgeschlagen haben, sind sie alle schon da: Nicole und Markus, ein Reisepaar aus Pfäffikon, Geri, der Fernradler aus Baar und Marteen aus Brüssel. Wir waren zusammen in Lahore in der selben Unterkunft und obwohl alle auf unterschiedlichen Wegen unterwegs waren, treffen wir hier erneut zusammen. Am anderen Tag kommen noch der Radler Vincent aus Frankreich und die ein Radfahrerhandbuch für den Himalaya recherchierende Laura aus London dazu. Jan, der Motorradfahrer aus Hamburg, macht die muntere Truppe, die sich von nun an für den Rest des Karakorum-Highways immer wieder trifft, komplett.

Am achten Mai erreichen wir den schön gelegenen Hauptort des Hunzatales auf 2'340 m.ü.M. und müssen leider feststellen, dass wir eine der Hauptattraktionen der Gegend, die Blüte der Aprikosenbäume, verpasst haben. Die Bäume waren dieses Jahr ausnahmsweise früh dran. Wir

trösten uns mit dem Verzehr verschiedenster Aprikosengerichte, die aussergewöhnlich gut schmecken. Unser Favorit bei den herrschenden kühlen Temperaturen ist die Aprikosensuppe.

Auf Spaziergängen und Wanderungen erkunden wir die Umgebung Karimabads und machen Bekanntschaft mit der kontaktfreudigen und fröhlichen Bevölkerung. Die Erlebnisse aus Kohistan erscheinen uns bei soviel Herzlichkeit im Rückblick geradezu unwirklich.

Das restaurierte Fort im Ort kommt uns vor wie eine Miniaturausgabe des Potala-Palastes in Lhasa und kündigt, wie schon oft auf dieser Reise, ein fernes Ziel weit im voraus an. Die tibetische Architektur ist kein Zufall, denn auf der anderen Talseite beginnt die Region Baltistan, die den Beinamen „Little Tibet“ führt.

Nach vielen gemütlichen Abenden am langen Tisch der Unterkunft, auf dem das einfache Essen serviert wird, raffen auch wir uns auf, um einige Dörfer weiter zu fahren.

In Passu nehmen wir die Zweibrücken-Wanderung unter die Sohlen. Wie üblich in Pakistan, ist der Wanderweg nicht von den vielen Ziegenpfaden zu unterscheiden, aber mit ein paar mal Nachfragen finden wir die beiden schwankenden Hängebrücken über die tosende Hunza. Auf einem schmalen, aus dem Fels herausgehauenen Pfad begegnen uns einheimische Frauen auf dem Weg zu ihren terrassierten Feldern. Sie riechen nach Holzfeuer und Ziegenstall.

Nach und nach entschwinden unsere Reisegefährten in Richtung Khunjerab-Pass und langsam wird es auch für uns Zeit, den Sprung nach China zu wagen.

LAGHMAN UND DAMPFBRÖTCHEN

Am Morgen des 24. Mai weckt uns das Geschepper von Lautsprechern. Es ist nicht der vertraute Singsang des Muezzins, sondern zackige Kommandos im Takt pompöser Allerweltsmusik hallen durch den Ort. Ach ja, seit gestern sind wir in China. Ferngesteuertes Frühturnen aus Peking steht auf dem Programm.

Zu unserer grossen Enttäuschung durften wir nicht mit eigener Kraft über den 4'733 Meter hohen Khunjerabpass nach China einreisen. Seit dem 11. September will die chinesische Regierung eine genaue Kontrolle über Reisende in dieser Grenzregion. Das bedeutet, dass man nur organisiert über den Pass gelangen kann, wobei kurz nach der Passhöhe bei jedem Fahrzeug ein Soldat zusteigt, der aufpasst, dass sich unterwegs niemand zu den sich angeblich in der Umgebung befindenden Al-Qaida-Kämpfern durchschlägt. Somit blieb uns nichts anderes übrig, als in Sost zusammen mit zwei japanischen Schicksalsgenossen einen Toyota Landcruiser zu besteigen und uns bis nach Tashkurgan fahren zu lassen. Dort erfolgten dann die Grenzformalitäten für die Einreise ins Reich der Mitte.

Tashkurgan, ein ursprünglich von Tadschiken bewohnter Ort, lässt uns nicht im Zweifel darüber, in welchem Land wir uns befinden. Geradezu augenfällig ist für uns die Einführung in die aktuelle chinesische Kultur. Die Strassen sind überdimensional breit und obwohl nur ein paar Eselskarren und dreirädrige Transportfahräder unterwegs sind, schweben über den Kreuzungen gewaltige Lichtsignalanlagen. Die futuristisch gestylten Strassenlampen in lila und lindengrün leuchten abends grell wie in einem Gefängnishof und lassen die farbigen Verpackungen der in der Basarstrasse hochaufgestapelten Bierkartons noch bunter erscheinen als sie sonst schon sind.

Der Wind dreht um 180 Grad und bringt dichtes Schneegestöber mit sich. Die Flamme des Benzinkochers beginnt bedenklich zu flackern und auf dem Deckel des Wassertopfs bildet sich in

Kürze eine dünne Schneeschicht. Es ist höchste Zeit, das Zelt aufzuschlagen. Dagmar verstaut die Utensilien, welche ich ihr mit klammen Fingern durch den halbgeöffneten Reissverschluss reiche, im Innern und richtet den Schlafplatz ein. Den Rest der Ausrüstung muss nach einem ausgeklügelten System im kleinen Vorzelt aufgeschichtet werden. Dank der Höhe von 3'650 m.ü.M. kocht inzwischen das Wasser für die erste Thermosflasche, doch für die zweite Füllung muss ich noch einige Zeit im eisigen Wind ausharren. Es ist nun das zweite Camp seit unserem Aufbruch in Tashkurgan. Da die Strasse eine einzige lange Baustelle ist, haben wir in den zwei Tagen nur 107 km geschafft. Das wird sich auch in den nächsten drei Tagesetappen bis Kashgar, mit Ausnahme eines kurzen Stücks, nicht ändern. Strassenbau nach chinesischer Art heisst nämlich, zunächst einmal die alte Strasse auf einer Länge von beispielsweise 400 km unbefahrbar zu machen, um danach mit einem Heer von Arbeitern auf der ganzen Strecke alle Phasen der Konstruktion gleichzeitig durchzuführen.

Inmitten einer langen Kolonne von Eselskarren, kleinen Traktoren mit überfüllten Anhängern und dreirädrigen Taxis treffen wir am 29. Mai in Kashgar ein. Ein weiteres Mal wird uns vor Augen geführt, wie mit Presslufthammer und Baukran der chinesische Traum auf Kosten bestehender Kulturen umgesetzt wird. Die wenigen verbliebenen traditionellen Lehmbauten der Oasenstadt werden erdrückt von Wolkenkratzern und endlosen Zeilen charakterloser Einheitsgeschäfte. Es dominieren weisse Kacheln und riesige, genormte Ladenschilder in schreienden Farben.

Heute haben wir Glück. Aus dem Turm aufeinander gestellter Dampfkörbchen entweicht da und dort verheissungsvoll Dampf. Also bestellen wir unser Lieblingsfrühstück: Dampfbrötchen und Schafgeschnetzeltes an scharfer Gemüsesosse. Kurz darauf wird das frisch geschlachtete Schaf angeliefert. Damit ist für Nachschub gesorgt und auch einer unserer Mittagsfavoriten, Laghman, gesichert: handgemachte Nudeln mit Schafgeschnetzeltem und scharfer Gemüsesosse. Zum Nachtessen gibt es dann zur Abwechslung Kebab mit ...

SAALAM AUFS NEUE, GENOSSE LENIN

Um 08:50 Uhr stehen wir frisch ausgerüstet mit einem Coca-Cola, einem Kilo Bananen, einem halben Kilo Dörraprikosen, einer Rolle WC-Papier und einem geschenkten Zwiebelfladenbrot vor dem chinesischen Grenzgebäude. Nach zwanzig Minuten werden wir eingelassen und nach weiteren zwanzig Minuten stehen wir am Hinterausgang der grossen Halle und warten auf eine Transportgelegenheit durchs Niemandsland. Er bedauert sehr, uns mitteilen zu müssen, dass es uns nicht erlaubt sei, mit dem Fahrrad zur kirgisischen Grenzstation zu fahren, meinte der Grenzbeamte in gutem Englisch. Es sei zu unserer eigenen Sicherheit. Alles klar, das Spielchen kennen wir ja schon. Es geht nicht lange, dann können wir in einem leeren, vornehmlich für den Transport von Schrott eingesetzten Lastwagen Platz nehmen. Dagmar vorne in der Kabine und ich zusammen mit den Fahrrädern im Anhänger des altersschwachen Gefährts. Nach einer sieben Kilometer langen Rüttelfahrt, bei der wir nach jedem Kilometer den Pass präsentieren mussten, landen wir auf der anderen Seite von Irkeshtam und werden in Kirgisien eingelassen, nach Turkmenistan und Usbekistan unser drittes zentralasiatisches Land.

Ausserhalb des mit Schrotlastwagen und Wohnwagen im Zirkusstil überstellten Grenzgeländes empfängt uns eine rekordverdächtig miese Strasse. Die Fahrbahn ist übersät mit losen Steinen, hat zuhauf hochprozentige Steigungen und stellenweise haben sich mehr als einen halben Meter tiefe Fahrspuren gebildet. Wir wundern uns, wie die vielen uns überholenden und kreuzenden Lastwagen da durchkommen. Wir passieren die ersten Jurtensiedlungen und im letzten Abendlicht schlagen auch wir ganz nach Art der Nomaden das Zelt an einem der grünen Abhänge auf. Im hellen Licht des Vollmondes leuchten die weissen Gipfel des Pamirgebirges zu uns herüber. Es ist bitter kalt, so

dass wir auf das Spaghettikochen verzichten und uns lieber mit leerem Bauch in den Schlafsack verkriechen.

Bilden wir es uns nur ein oder richtet der Kumpel des vierschrötigen Grenzoffiziers die Mündung seiner Kalaschnikow tatsächlich etwas mehr in unsere Richtung? „Nein, wir haben keine Dollars“, entgegenen wir nochmals auf die mit deutlich russischem Akzent vorgetragene Aufforderung: „Give me Dollars!“. Unsere Pässe, die wir zwecks Registrierung in dem kleinen, muffigen Kontrollposten, nur wenige Kilometer vor Sary-Tash, präsentieren mussten, liegen auf dem Pult vor dem korrupten Genossen. Die Einträge in das schmutzige Schulheft sind gemacht, so schnappen wir uns schliesslich unsere Dokumente und verziehen uns aus der Schusslinie. Der Offizier folgt uns, fummelt noch etwas an den Fahrrädern herum, sieht aber schliesslich ein, dass bei uns kein Bakshisch zu holen ist.

JAILOO, JAILOO

Wir bekommen das ganz mit Teppichen ausgelegte Wohnzimmer zugewiesen und nachdem wir Hände und Gesicht mit Wasser aus dem Krug gewaschen haben, können wir unsere müden Beine unter ein niedriges Tischchen strecken, das mit Tee, Brot, ausgelassener Butter, frischem Rahm, Gurken, Yoghurt und Äpfel beladen ist. Später wird sogar noch ein Spiegelei serviert. Wir lassen uns alles schmecken und sitzen danach draussen vor dem Haus auf einer eigens für uns ausgelegten Decke an der Sonne. Nach dem Nachtessen, das aus dünnen Nudeln und Würstchen mit Zwiebeln bestand, klemmen wir uns auf dem Liegesofa unter zwei schwere Steppdecken. Unser Atem kondensiert in der kalten Luft des ungeheizten Raumes.

Mit diesem ersten kleinen Einblick in ein kirgisches Heim und dem angenehmen Kontakt mit seinen zurückhaltenden, gastfreundlichen Bewohnern, verlassen wir das auf 3'150 m.ü.M. gelegene Sary-Tash. Drei Wochen später, in der Nähe von Kochkor, lernen wir auf einem dreitägigen Ritt von Jailoo (Alpweide) zu Jailoo auch das weisse, kirgisische Nomadenzelt, das zu den weiten grünen Weiden gehört wie die in allen Farben blühenden Wiesenblumen, endlich von innen kennen.

Dass es Zeit ist aufzustehen, merken wir, wenn die Abdeckung der kreisrunden Öffnung im Dach der Jurte zur Seite gezogen wird und die helle Sonne auf die verschiedenen Lagen farbiger Decken unseres Lagers scheint. In der „Küchenjurte“ wartet bereits das auf dem Teppichboden ausgebreitete Frühstück auf uns. Mit Brot, Butter und Rahm gefülltem Bauch schwingen wir uns anschliessend auf die braven Gebirgsrösser und reiten zum nächsten Weidegrund. Dort gibt es zur Begrüssung gleich einmal Tee. Dabei können wir zusehen, wie mit wildem Lauch gefüllte Teigrollen entstehen, die bis zum Abend auf dem mit Dung beheizten Ofen mit einfachsten Mitteln gegart werden. Wir bewundern die kunstvollen Muster auf Teppichen und Tüchern, welche den Innenraum der Jurte schmücken. Später begleiten wir das weibliche Oberhaupt der Familie beim Melken der Stuten und können beobachten, wie bereits die Kleinsten mit Pfiffen und Rufen geschickt die Tiere zusammentreiben. Die vergorene Stutenmilch, Kumyss, die bei den Einheimischen als Delikatesse und Wundermittel gilt, wird bei jeder Gelegenheit getrunken. Wir gewöhnen uns rasch an den leicht rauchigen Geschmack und das angenehme Kribbeln auf der Zunge, müssen aber den Konsum des Getränks rationieren, um nicht den ganzen Tag anstatt auf dem Rücken der Pferde auf der Freiluftlatrine zu verbringen.

Der Pferdetrek ist viel zu schnell vorbei und schon sitzen wir wieder wie gewohnt im Fahrradsattel und pedalen dem Issyk-Kul-See entlang Richtung Karakol, dem letzten Etappenziel unserer Kirgisienfahrt.

In drei Tagen durchqueren wir Kasachstan. Nicht in seiner ganzen gewaltigen Ausdehnung, sondern nur auf einer kleinen Ecke im Süden, die uns sozusagen als Transit von Kirgisien nach China dient. Der Abschied von Kirgisien ist fast unmerklich, denn auch auf der anderen Seite des ländlichen Grenzpostens bei Kegen treffen wir auf den sympathischen Mix von zentralasiatischer Herzlichkeit und russischer Coolness.

DER GROSSE VORSITZENDE BITTET ZUR KASSE

Eine innere Unruhe beherrscht uns. Seit fünf Tagen weilen wir wieder in China, im äussersten Nordwesten des riesigen Landes, und haben den Plan, in zehntägiger Fahrt nach Osten, das „Himmlische Gebirge“ überquerend, Ürümqi zu erreichen. Heute, am 6. August, verlassen wir die Stadt Yining und fühlen uns beobachtet. Liegt es daran, dass so viele Polizeifahrzeuge auf der Strasse sind oder liegt es an der Bemerkung des gesprächigen chinesischen Grenzbeamten in Khorgos: „Ihr müsst aussen herum, über die grosse Strasse nach Ürümqi, durch die Berge könnt ihr nicht!“?

Es ist längst Zeit für einen Mittagshalt. Die Gegend ist stark besiedelt und der Verkehr so dicht, dass uns bisher kein geeigneter Rastplatz unter die Augen kam. Schliesslich halten wir kurz nach einem Bauernhaus und kramen etwas Proviant aus den Taschen. Kaum haben wir uns an den Strassenrand gesetzt, tritt die alte Bäuerin auf uns zu und gibt uns mit Zeichen zu verstehen, wir sollten doch zum Haus hinüber kommen und dort essen. Wir folgen ihr, stellen unsere Räder in den kleinen Hof, in dem Tomaten zum Trocknen ausgelegt sind und Hühner herum gackern, setzen uns an den aus groben Brettern gezimmerten Tisch unter einem Baum, hinter dem gleich die Getreidefelder beginnen. Die Bäuerin serviert Tee in Gurkengläsern. Nach den ersten Schlucken dieses wunderlichen Gebräus, das nebst verschiedenster Pflanzen auch noch zwei kleine Vogeleier enthält, verlässt uns die unerklärliche Beklemmung und macht der Ruhe Platz, die von dieser kleinen, freundlich lächelnden Frau ausgeht. Ohne Hast beginnt sie mit einem riesigen Messer Auberginen zu zerteilen und in Kürze kocht sie uns auf dem Lehmofen im Hof ein schmackhaftes Gemüseragout.

Mit dem guten Gefühl, die Route durch die Berge zu schaffen, setzen wir nach dieser aussergewöhnlichen Mittagspause unsere Fahrt fort. Den seltsamen Tee entdecken wir in Lhasa wieder.

„Keine Angst, die Polizei ist nett zu Ausländern!“ Mit diesen ermutigenden Worten begrüssen uns die zwei Studenten und die Studentin, die als Dolmetscher auf den Polizeiposten geholt worden sind. Die drei helfen in den nächsten Stunden dem nur chinesisch sprechenden Polizeibeamten, ein exaktes Protokoll unserer Übeltaten aufzustellen und uns erklären sie anschliessend, warum wir die saftige Busse von 1000 Yuan (140 Franken) zu bezahlen hätten: Erstens sind wir als Ausländer mit dem eigenen Fahrzeug, dem Fahrrad, unterwegs und zweitens befinden wir uns ohne Bewilligung in einer für Ausländer gesperrten Region. Obwohl uns der Betrag schmerzt, sind wir froh, dass wir unsere Fahrt fortsetzen können und nicht nach Yining zurückkehren oder noch schlimmer, China vorzeitig verlassen müssen.

Zum Abschluss der Prozedur bedankt sich der Polizist für unsere Kooperation und die Studenten möchten ein Foto mit uns machen. Uns gelingt nur ein süsstaures Lächeln vor der Kamera der schnell herbeigeschafften Fotografin.

AUF ZUM DACH DER WELT

Eine breite, von Wolkenkratzern gesäumte Autobahn nimmt den ganzen Vordergrund ein. Die übrige Fläche zieren knallgrüne Wiesen und weisse Berggipfel. Über allem ein Text in grossen, rotleuchtenden Schriftzeichen. Die Vision des neuen China.

Fast hundertprozentig entspricht Ürümqi, die Kapitale der autonomen uighurischen Provinz, diesem Bild. Einzig die Wiesen sind nicht so grün und die Berggipfel wirken im Abgasdunst nicht ganz so weiss, als wir die Stadt am 28. August mit dem Bus in Richtung Dunhuang verlassen. Die 900 km lange Fahrt am Rande der Wüste Taklamakan wollen wir uns in der heissesten Jahreszeit nicht mit dem Fahrrad zumuten.

In Dunhuang beginnt für uns am ersten September die Hauptprobe der Tibet-Durchquerung. In sieben Tagen wollen wir Golmud, das Tor zum Tibet, erreichen. Wir kommen gut voran und schlagen uns wenige Kilometer vor Golmud in die Büsche, um die beiden heiklen Kontrollposten des Ortes am frühen Morgen hinter uns zu bringen.

Aufgrund des nicht eingeplanten Gegenwindes passieren wir etwas verspätet, aber dennoch problemlos, den ersten Kontrollposten. Dreissig Kilometer später nähern wir uns dem zweiten. Wir halten kurz und besprechen die Lage. Aus lauter Bequemlichkeit will ich auf Dagmars Vorschlag, eine Nachtübung anzusetzen, nicht eingehen und vertraue lieber dem im Internet gefundenen Leitsatz eines Radlerkollegen, „freundlich winken und durch“. Somit fahren wir am helllichten Tag an allen herumstehenden Polizisten und Militärs vorbei und noch genau zwei Kilometer weiter, dann ist unsere erste Tibetfahrt zu Ende. Eine schwarze Limousine drängt uns filmreif von der Strasse ab, ein Vertreter des Tibetischen Tourismus-Komitees baut sich vor uns auf, verlangt unsere Pässe zu sehen, nimmt sie an sich und braust damit zurück zum Kontrollposten, wir mit hängenden Köpfen hinterher.

Drei Tage später stehen wir wieder vor dem selben Kontrollposten, um einige Informationen reicher und einige Illusionen ärmer, aber vor allem wild entschlossen, durch diesen Checkpoint zu kommen.

MITTENDRIN (FORTSETZUNG)

Ich lasse mein Fahrrad fallen und suche mit der Stirnlampe die Umgebung ab. Von vorne höre ich leises Rufen. In einer trichterförmigen Vertiefung finde ich Dagmars Fahrrad, darunter sie selber. Zum Glück hat sie sich beim Sturz in das Loch nicht verletzt. Doppelt vorsichtig setzen wir unsere Umgehung fort, immer darauf bedacht, ausserhalb der Reichweite der vielen das grosse „Grenzgelände“ beleuchtenden Scheinwerfer zu bleiben. Ein zweites Mal verschwindet Dagmar aus meinem Blickfeld. Diesmal wurde sie von einem steilen Abhang überrascht, übersteht aber auch diesen Sturz ohne Schaden. Trotz dieser kleinen Zwischenfälle sind wir schneller als erwartet genügend weit vom Kontrollposten entfernt und können uns wieder der Strasse nähern. Ausser einem Hund, der heftig bellt, hat scheinbar niemand unser Manöver mitbekommen. Mit klopfenden Herzen schieben wir die Räder auf die Strasse und fahren, so schnell es die bei der immer noch herrschenden Dunkelheit eingeschränkte Sicht erlaubt, Richtung Tibet.

Noch immer beschleunigt der Anblick eines langsam überholenden Polizeifahrzeuges unseren Puls, doch mit jedem Kilometer weniger, der uns von Lhasa trennt, geraten wir mehr und mehr in Hochstimmung. Dies liegt nicht nur an unserer durchschnittlichen Reishöhe von 4'700 m.ü.M., sondern auch daran, dass wir bereits zwei weitere Kontrollposten mit früh Aufstehen und Glück

ohne Zwischenfall hinter uns gebracht haben. Nun sind wir nur noch eine letzte Nachtübung von unserem grossen Ziel entfernt.

Gemäss der bisherigen Erfahrungen wissen wir, dass die Gefahr, kontrolliert zu werden, bei längeren Stopps in Ortschaften am grössten ist. In den kleinen Dörfern, die wir durchqueren, halten wir deshalb nur kurz, um unseren Wasservorrat zu ergänzen oder Brot zu kaufen. Am Mittag kochen wir uns etwas abseits der Strasse Nudeln. Am späteren Nachmittag präparieren wir Tee und heisses Wasser für den nächsten Tag. Danach fahren wir bis etwas nach Sonnenuntergang und halten dabei nach einem geeigneten Übernachtungsplatz Ausschau. Das Zelt stellen wir erst bei Dunkelheit auf.

DIE GOLDENEN DÄCHER LHASAS

Vom Dach des Jokhang-Tempels glänzt das goldene Rad des Gesetzes herüber. Wir haben es geschafft und sind in Lhasa. Auf der Terrasse des Restaurants „New Mandala“ gönnen wir uns einen Feierabendtrunk und lassen zum ersten Mal die geschäftige Atmosphäre des Barkhors auf uns wirken. Das lokale Gerstenbier Chang schmeckt zwar wie Abwaschwasser, aber das stört uns nicht im geringsten, denn noch immer sind wir beschwingt vom Triumphgefühl, das gestern über uns kam, als wir vor Tagesanbruch in das langsam erwachende Lhasa hinein radelten.

Dann lassen wir uns hineinziehen in den stetigen Menschenstrom, der die am meisten verehrte religiöse Stätte des Tibets umrundet. Tibetische Frauen und Männer in unterschiedlichster traditioneller Kleidung, in der Hand eine Gebetsmühle schwingend, gehen einher mit westlichen Touristen in kurzen Hosen und mit langen Kameraobjektiven sowie mit chinesischen Reisegruppen, die von Kopf bis Fuss in neuste Outdoor-Gewänder gehüllt sind. Dazwischen legen sich Pilger auf das Pflaster, die den Rundgang um den Jokhang mit ihrer Körperlänge abmessen, und immer wieder stösst man auf Gruppen von Polizisten, die unter Sonnenschirmen sitzend das Geschehen überwachen. Die engen Gassen sind gesäumt von Marktständen, die von billigem Plastikspielzeug über Fellmützen bis hin zu Gebetsfahnen alles anbieten, was ein Pilger- oder Touristenherz erfreuen könnte. Einzig Bilder des Dalai Lama sind nicht erhältlich.

AB INS KÖNIGREICH

Nach zwölf Tagen nehmen wir schweren Herzens Abschied von Lhasa. Am frühen Morgen des 6. Oktobers fahren wir am Potala-Palast vorbei aus der spärlich beleuchteten Stadt. Wir haben wieder Proviant für zwanzig Tage in unseren Satteltaschen, denn wir wollen auch auf dem zweiten Teil der Tibet-Durchquerung unabhängig von Übernachtungen in Ortschaften unterwegs sein. Dies, obwohl die Fahrt bis zur nepalesischen Grenze für Radfahrer unproblematisch sein soll. Da wir den Eindruck haben, dass man in China nie so genau weiss, was wirklich gilt, vertrauen wir lieber der bisher bewährten Taktik.

Das Panorama ist schlicht überwältigend. Wir haben den 5'114 Meter hohen Thong La erklommen und stehen neben den flatternden Gebetsfahnen, im Rücken das Tibet, vor uns die Wand des Himalayas, durch die irgendwo eine schmale Strasse nach Nepal hinunterführen soll. Es ist erst kurz nach Mittag und eigentlich könnten wir die längste Abfahrt der Welt hinunter auf 800 m.ü.M. in Angriff nehmen, aber wir wollen uns noch nicht vom tibetischen Hochplateau verabschieden. Während einem Monat hat es uns das Äusserste abverlangt und uns gleichzeitig tief beeindruckt. Nun können wir uns nicht so schnell davonmachen. An einem Abhang mit Blick auf einige der höchsten Gipfel der Erde schlagen wir unser Zelt auf und verbringen trotz des auf unter Null fallenden Thermometers nochmals eine Nacht auf tibetischem Boden.

„Hier sind wir doch schon einmal durchgekommen“, meint Dagmar und hält auf dem mit Fahrradrikschas überstellten Platz. Ich stoppe neben ihr und nehme nur ungern den Stadtplan aus der wasserdichten Lenkertasche, denn es regnet in Strömen. Irgendwie müssen wir uns jetzt orientieren, wir können nicht den ganzen Tag Runden durch die engen Strassen Kathmandus drehen. Bis zum Zentrum haben wir uns trotz rücksichtsloser Busfahrer und dichtem Verkehr problemlos durchgeschlagen, aber beim Eintauchen ins unübersichtliche Gassengewirr von Thamel haben wir kurz die Orientierung verloren und es will einfach keines der von uns gesuchten Hotelschilder auftauchen. Schliesslich hilft uns wie schon so oft ein Passant aus der Patsche und gleich um die Ecke finden wir ein Zimmer, in das wir unsere vor Wasser tiefende Ausrüstung tragen. Damit beginnen am 20. Oktober unsere drei Erholungs- und Schlemmerwochen in der Hauptstadt des Königreiches Nepal.

WANDERRUNDE

Nur noch die Gipfel von Annapurna II und IV liegen im Sonnenlicht. Die riesigen Gletscher, deren Zungen fast bis in das weit unter uns liegende Tal hinunterfliessen, sind bereits im Schatten. Wir beenden unseren kurzen Schwatz mit den vier Frauen, die gleich uns die Wärme der letzten Sonnenstrahlen genossen haben und ziehen uns in den „Speisesaal“ des „Yakru Mount View Resort“ zurück. Die Männer seien alle in Kathmandu, weil es hier keine Arbeit mehr gäbe, haben sie uns erzählt, und von den einst über dreihundert Bewohnern würden nur noch knapp 80 ganzjährig hier oben leben. Hinter den dünnen Fensterscheiben beobachten wir, wie der Himmel sich dunkelviolett färbt. Unsere Gastgeberin bringt Kerzen und anschliessend trägt ihre Tochter das Nachessen auf.

Ghyaru, das aussterbende Bergdorf der Region Manang, ist die fünfte Station unseres dreiwöchigen Trekkings rund um die Annapurnas. Gleich ab dem ersten Tag sind wir begeistert von der Einzigartigkeit dieses Treks. Die schmalen, oft aus dem nackten Felsen herausgehauenen Pfade wurden nicht zum Vergnügen der Wanderer hergerichtet, sondern sind die üblichen Transportwege im gebirgigen Nepal. So bewegen wir uns von Siedlung zu Siedlung, von Teehütte zu Teehütte und bekommen etwas vom Alltagsleben der Nepalesen mit. Wir kreuzen Maultierkarawanen, werden von schnelllaufenden Lastenträgern überholt, während dem Picknick ziehen Kinder auf dem Weg zur Schule an uns vorbei und dies alles in einer immer wieder ihren Charakter wechselnden, grandiosen Gebirgslandschaft.

DEHLI AM HORIZONT

Die grosse feuerrote Scheibe versinkt langsam im gelblichen Dunst. In ihrer Richtung liegt Dehli und nur wenige Kilometer trennen uns von der indischen Grenze. Wir sind in Lumbini, in der Nähe des Baumes, unter dem Prinz Siddhartha vor mehr als zweitausendfünfhundert Jahren auf die Welt kam, und es ist der 25. Dezember.

Zweihundert Kilometer anstrengendes Auf und Ab brachten uns von Pokhara aus den Bergen ins Tiefland Nepals. Bereits heute hätten wir nach Indien in die Gangesebene hinunterfahren können, doch wir ziehen es trotz einem kleinen Umweg vor, so lange wie möglich im angenehm ruhigen Nepal nach Nordwesten zu radeln und erst bei Mahendranagar das Land zu verlassen. Gestern feierten wir in Tansen bei Kerzenschein Heiligabend, mit zwei Mandarinen und zwei Stück dunkler Toblerone. In den Genuss dieses Festmahls kam jedoch nur ich, denn Dagmar hatte mit einer Magenverstimmung zu kämpfen. Kerzenschein drang dabei nicht nur aus unserem Zimmerfenster, denn der ganze Ort war wie jeden Abend ohne Strom.

„22, 21, 20,...“ - Die regelmässig am Strassenrand auftauchenden Kilometersteine zählen uns den Countdown zum Ende unserer Rundfahrt. Noch 20 km, dann schliesst sich in Delhi der Kreis von 8'863 abgespulten Fahrradkilometern. Der Verkehr wird immer dichter, je mehr wir uns der nach allen Seiten wuchernden Metropole nähern. Immer öfter, denn wir sind ja in Indien, kommen uns auf unserer Strassenseite Rad- und Motorradfahrer entgegen. Ein einheimischer Radler neben uns mustert etwas zu ausgiebig unsere Velos und schon landet er Kopf voran auf dem Asphalt, weil er den Schwenker eines entgegenkommenden Mopedfahrers nicht rechtzeitig mitbekam. Nach dieser Szene konzentrieren wir uns noch stärker auf das Verkehrsgewühl. Nicht noch ein Unfall auf den letzten Metern, nachdem wir so lange so viel Glück hatten.

Punkt 12:00 Uhr stehen wir am 4. Januar 2006 vor dem Eingang des Hotels „Hare Krishna“ in der Hauptbasarstrasse von Delhi. Hier starteten wir vor 283 Tagen unsere Rundfahrt, voller Träume und Vorfreude, aber auch mit etwas Angst in den Knochen vor all dem vor uns liegenden Unbekannten. Mit uns und der Welt zufrieden, beginnen wir unsere Räder abzupacken.

Delhi, Indien, 16. April 2006